

# ERINNERUNG AN DOMINIKUS & CO.

## Zur Einführung\*

*Ulrich Engel OP*

In seinem „Libellus“ erzählt Jordan von Sachsen, der erste Nachfolger des Dominikus an der Spitze des Ordens der Predigerbrüder: Weil man nicht unter dem Deckmantel der Religiosität dem Verdacht der unlauteren Kapitalakkumulation verfallen wollte, zerstörten die Brüder des Dominikus nach dessen Tod die von glaubensstarken Menschen dem Ordensgründer dargebrachten Motivtafeln und warfen sie weg. Nichts unternahmen die ersten Dominikaner, um die Heiligsprechung des Dominikus zu fördern. Im Gegenteil: Um seine Person wurde es still; sein Grab in Bologna wurde dem Vergessen preisgegeben.<sup>1</sup> (Erst Jahre später – im Zuge einer Kirchenrenovierung – erinnerten sich die Ordensleute wieder ihres Gründers.)

Nun mögen die frommen Nachgeborenen den Brüdern der ersten Stunde Pietätlosigkeit und mangelnden Respekt zum Vorwurf machen. Doch so begrenzt originell solcherart Vorhaltungen sind, so wenig auch zeugen sie von Verständnis für den, dem da nach seinem Tod angeblich so übel mitgespielt wurde. Schlimmer noch: Sie verkennen die politisch-theologische Brisanz, die, symbolisch verschlüsselt, den Ereignissen von Bologna innewohnt.

---

\* Vorliegender Beitrag geht im Wesentlichen auf einen älteren Aufsatz des Verfassers zurück: *U. Engel*, Erinnerung an Dominikus & Co., in: *F. Castillo u.a.*, Theologisch-politische Geburtstagsgrüße für Guido Vergawen OP [Manuskriptdruck], Freiburg i. Ue. 1994, 73-78. Für das vorliegende Buch wurde der Text im zweiten Teil erweitert.

<sup>1</sup> Vgl. *Meister Jordan*, Das Buch von den Anfängen des Predigerordens, übers. u. hrsg. v. M. D. Kunst (Bücher für Glauben und Leben. Dokumentarische Reihe 1), Kevelaer 1949, Nr.122f.

Dominikus und seine Leute waren (wie auch die anderen Protagonisten der Evangelischen Avantgarde im 13. Jahrhundert, namentlich Franz von Assisi und Petrus Waldes) einst angetreten, dem damals real existierenden Feudalkapitalismus, speziell innerhalb der Kirche, den Kampf anzusagen – und das in Form der lebenspraktisch verankerten, kleinen und *mobilen religiösen Kommune* wie auch auf der Ebene der Ideologie, kurz: der Theologie.<sup>2</sup> Eben nicht eingeschlossen in die Mauern des Monasteriums (damit dann aber heimatlos – und deswegen zwangsläufig bar jedweder posthumer topographischen Verortung im pompösen Grabmonument) formulierte die Brüderkommunität der Anfangszeit ihren Protest gegen das, was (damals noch mittelalterlich gezähmt) Karl Marx später den „Fetischcharakter der Ware“<sup>3</sup> nennen sollte. Und in der historischen Entwicklung nochmals weiter, Anfang der 20er Jahre des 20. Jahrhunderts, war es kein Geringerer als Walter Benjamin, der um den genuinen Konnex von Warenfetischismus und Kult wusste: Der „Kapitalismus [ist] eine reine Kultreligion, vielleicht die extremste, die es je gegeben hat. Es hat in ihm alles nur unmittelbar mit Beziehung auf den Kultus Bedeutung, er kennt keine spezielle Dogmatik, keine Theologie.“<sup>4</sup>

700 Jahre zuvor schon ahnten die Brüder des Dominikus um diesen Zusammenhang, so in ihrer von Jordan bezeugten Verweigerung des potentiell gewinnträchtigen Kultes um die Person des Gründers, so auch ganz wesentlich in der intellek-

<sup>2</sup> Vgl. T. R. Peters, Spirituelle Dialektik. Thomas von Aquin grüßt Karl Marx, in: *Ders., Mystik, Mythos, Metaphysik. Die Spur des vermissten Gottes* (GT.FPT 10), Mainz 1992, 26-39, bes. 28.

<sup>3</sup> K. Marx, Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie Bd. I (MEW 23), Berlin 1977, 85 u. ö.

<sup>4</sup> W. Benjamin, Kapitalismus als Religion (Fragment 74), in: *Ders., Gesammelte Schriften. Unter Mitwirkung von Th.W. Adorno und G. Scholem* hrsg. von R. Tiedemann / H. Schweppenhäuser (7 Bde. in 14 Teilbänden), Frankfurt/M. 1991 (im folgenden zit. als „GS“), IV, 100-103, hier 100. – Übrigens rekurriert Benjamin in diesem Zusammenhang (ebd. 102) ausdrücklich auf das Bettelmönchtum!

tuellen Anstrengung eines Albertus Magnus und vor allem eines Thomas von Aquin. Hier artikulierte die Gemeinschaft die Grundzüge ihres politisch-kritischen Programms. Gegen ein Denken, das in augustinish-neuplatonischer Tradition Erkenntnis als Erleuchtung, Eingeweihtsein und Illumination – also primär gnoseologisch und esoterisch – verstand, setzte vor allem Thomas auf die Wende zur Welt. Im Zuge seiner Aristoteles-Rezeption wurde Theologie zur (schlussfolgernden) Begründungswissenschaft. Das Anliegen des Aquinaten: Er wollte die Religion nicht nur verbreiten, sondern – und das war qualitativ neu – vernunftgegründet erklären.<sup>5</sup> „Das ist religiöse ‚Alphabetisierung‘, Demokratisierung des Wissens, Emanzipation der Vernunft und des Geistes. Mitten in der Evangelischen Bewegung erblüht ein Humanismus, der zu einer unglaublichen Befreiung des Denkens und politischen Handelns führt, zumindest für einen kurzen historischen Augenblick.“<sup>6</sup>

Wenn es heute darum geht, wieder neu ein Bild von Dominikus und seiner Kommunität zu zeichnen, dann braucht es unerlässlich die Erinnerung an die geschilderte Theorie-Praxis-Dialektik der Anfänge, bedarf es notwendig einer Geschichtsschreibung, die sich im Sinne Konrad Farners als revolutionäre Selbstprüfung versteht.<sup>7</sup> Dabei hat sich ein solches Revisionsunternehmen in eigener Sache vor der auch zur dominikanischen Tradition gehörigen Hintergrundfolie von inquisitorischem Fanatismus (vor allem praktiziert durch Tomás de Torquemada), existenzvernichtender Ausgrenzung

---

<sup>5</sup> Vgl. T. R. Peters, *Conversio ad passionem*. Zur Wahrheit Politischer Theologie, in: Th. Eggenberger / U. Engel (Hrsg.), *Wahrheit. Recherchen zwischen Hochscholastik und Postmoderne* (WSAMA.P 9), Mainz 1995, 264-275. bes. 264-267.

<sup>6</sup> *Ders.*, *Spirituelle Dialektik*, a.a.O., 28f.

<sup>7</sup> Vgl. dazu K. Farners, „Unterscheidendes“ und Geschichtsschreibung als revolutionäre Selbstprüfung. Zu Gonsalv Mainberger OP, in: *Ders.*, *Marxistisches Salz für christliche Erde. Christliches Salz für marxistische Erde. Aufsätze von einem Marxisten im Auftrag von Christen für Christen geschrieben* (Polis 44), Zürich 1971, 61-66. bes. 63-66.

(vorexerziert an Giordano Bruno), formalistischem Observanzgebaren (vertreten durch Père Jandel) und vielem anderen mehr zu verantworten.<sup>8</sup> Die entscheidenden Maßstäbe für eine solche kritische Memoria-Arbeit, die der Geschichtsmächtigkeit des mittelalterlichen Ordensprojekts in seiner gesamten Dialektik von ‚gut‘ und ‚böse‘ eingedenk ist, sind m. E. wieder bei Walter Benjamin zu finden. Dessen Thesen „Über den Begriff der Geschichte“<sup>9</sup> reden einer Praxis der Erinnerung das Wort, die – wie Jürgen Ebach gezeigt hat – eng mit dem jüdischen Zeitverständnis verknüpft ist.<sup>10</sup> Erinnerungspraxis wird so zur Lebenspraxis – und umgekehrt. Oder wie es der große (als solcher leider verkannte) Philosoph Charlie Brown einmal so treffend formulierte: „Ich hoffe immer noch, dass gestern besser wird.“<sup>11</sup>

In dialektischer Verschränkung ergänzen sich die Kontinuität in der Abfolge der Generationen (also das, was Edward Schillebeeckx ‚dominikanische Familiengeschichte‘ genannt hat<sup>12</sup>) und das Heraussprengen entscheidender Einzelereignisse aus dem Kontinuum der Geschichte (in Benjamins Diktion ‚der Tigersprung ins Vergangene‘<sup>13</sup>). Erst eine hinsichtlich ihrer Zeitstruktur so doppelt verankerte und zugleich praktisch verfasste Erinnerung wird dem Projekt des Dominikus und seiner Leute ‚Zukunft‘ eröffnen. Grabmonumente sind dann nicht mehr erforderlich.

---

<sup>8</sup> Zur dominikanischen Ordensgeschichte insgesamt vgl. *Th. Eggenesperger / U. Engel*, *Frauen und Männer im Dominikanerorden. Geschichte – Spiritualität – aktuelle Projekte*, Mainz 1992, bes. 13-143.

<sup>9</sup> *W. Benjamin*, *Über den Begriff der Geschichte*, in: GS 1/2, 691-704.

<sup>10</sup> Vgl. *J. Ebach*, „In Deiner Hand meine Zeiten“ (Psalm 31.16). *Biblische Erinnerungen zur Zeit*, in: *Ders.*, *Biblische Erinnerungen. Theologische Reden zur Zeit (SWI ...außer der Reihe 14)*, Bochum 1993, 185-202, bes. 190-194.

<sup>11</sup> *Zit. nach: J. Ebach*, „Hoch und heilig wohne ich – und bei den Zermalnten und Geisterniederten“. *Versuch über die Schwere Gottes*, in: *F. Crissemann u.a.*, *Auf Israel hören. Sozialgeschichtliche Bibelauslegung*, Luzern 1992, 85-113, hier 103.

<sup>12</sup> Vgl. *E. Schillebeeckx*, *Dominikanische Spiritualität*, in diesem Buch, 43ff.

<sup>13</sup> *W. Benjamin*, *Über den Begriff der Geschichte*, a.a.O., 701 (These XIV).

Vonnöten aber ist, dass die Nachfahren die Augen öffnen – denn die Vergangenheit, so lehrt uns die hebräische Sprache, liegt vor uns und unseren Augen (hebr.: *lifne*), die Zukunft jedoch in unserem Rücken (hebr.: *acharon, acharit*). Vielleicht nicht von ungefähr hat Henri Matisse seinem Dominikus-Bild im Dominikanerinnenkloster zu Vence (Südfrankreich) kein Antlitz, keine Gesichtszüge und eben auch keine Augen gegeben. Die Aufgabe des wahrnehmenden Eingedenkens, der Gestus der offenen Augen, ist heute immer wieder neu und aktuell den nachgeborenen Brüdern und Schwestern des Dominikus aufgetragen.

Diesem Anliegen wissen sich die neu inszenierte Reihe „Dominikanische Quellen und Zeugnisse“ (treu und zugleich kritisch an die Tradition des 1927 in Vechta i. O. gegründeten „Dominikanischen Geisteslebens“ anknüpfend) wie auch deren hier präsentierter Eröffnungsband verpflichtet.

## Zum Buch

Die für das vorliegende Buch ausgewählten Artikel zum Thema „Dominikanische Spiritualität“ entstammen ausnahmslos den letzten zweieinhalb Jahrzehnten. Insofern jedoch alle Beiträger ihre Reflexionen historisch zu begründen bemüht sind, bietet das Buch ein notwendiges *link* zwischen Vergangenheit und Gegenwart: dominikanische Gründungserfahrungen werden mit aktuellen Identitätsvergewisserungen verknüpft, um auf diese Weise Zukunftsorientierungen zu eröffnen.<sup>14</sup>

Dominikanische Spiritualität funktioniert nicht monologisch, sondern allemal nur dialogisch, kommunikativ, brüder-

---

<sup>14</sup> Damit erheben das vorliegende Editionsprojekt wie auch die „Dominikanischen Quellen und Zeugnisse“ in Gänze Einspruch gegen die – hier mit Cees Nooteboom formulierte – These Marc Blochs, nach der sich ein „historisches Phänomen (...) außerhalb des Zeitpunktes, zu dem es sich ereignet hat, auf keinerlei Weise verstehen [lässt]“ (C. Nooteboom, *Allerseelen*. Roman, Frankfurt/M. 1999, 218). Allein schon die fast 800jährige Existenz des Dominikanerordens widerlegt die zitierte Ansicht.

lich-schwesterlich, demokratisch. Aus diesem Grund bietet keiner der hier zusammengestellten Aufsätze eine abschließende Definition dessen, was dominikanische Spiritualität ist. Erst im Zuge der Lektüre *aller* Artikel – in ihrer ganzen Vielfalt wie auch in ihren zweifelsohne vorhandenen Widersprüchen – scheint ein Text auf, der die Überschrift „Dominikanische Spiritualität“ verdient: eben eine vorläufige Textur – ein „textiles Geflecht“ –, das von den heute und zukünftig lebenden Mitgliedern des Ordens weitergeschrieben, bestätigt, revidiert und erneuert (werden) wird. Dominikanische Spiritualität ist immer *work in progress* – oder sie ist nicht!

Speziell eine Zeit wie die unsere an der Schwelle eines neuen Millenniums, zu deren Signatur ganz wesentlich ein auf breiter Ebene wiedererwachtes Interesse am – im weitesten Sinne – „Spirituellen“ zählt, fordert Dominikanerinnen und Dominikaner heraus, ihre fast 800jährige geistig-geistliche Tradition als ein Angebot an „alle Menschen guten Willens“ – innerhalb und außerhalb der eigenen Reihen – zu formulieren. Dabei kann deutlich gemacht werden, dass eine Spiritualität in der Nachfolge des Domingo de Guzmán nicht esoterisch und schwärmerisch, sondern theologisch reflektiert daherkommt.

Einer solchen, immer auch der Vernunft zugänglichen Spiritualität reden die versammelten Autoren das Wort. Diesem Anliegen wissen sich denn auch das hier begonnene Editionsprojekt im ganzen wie auch die vorliegende Sammlung im besonderen verpflichtet, indem nicht mehr zugängliche, nur mit großen Mühen auffindbare oder bislang noch nicht ins Deutsche übersetzte Texte einem breiten interessierten Publikum – innerhalb und außerhalb des Ordens – wieder bzw. neu zugänglich gemacht werden.

Die Beiträge dieses Buches stammen allesamt von in Sachen „Dominicana“ ausgewiesenen Autoren; ohne Ausnahme sind sie Mitglieder des Ordens. Dass fast ausschließlich Männer zu Wort kommen, unterstreicht das Desiderat, welches die Ausarbeitung neuer, aus spezifischer Frauensicht heraus formulierter Deutungen dominikanischer Spiritualität dringlich einfordert.

## Dank

Dank gebührt all denen, die mitgeholfen haben, dass diese Sammlung realisiert werden konnte: den Autoren und den Rechteinhabern, die in unkomplizierter Weise dem Wiederabdruck bzw. der Neuübersetzung der Artikel zugestimmt haben, den für die „Dominikanischen Quellen und Zeugnisse“ Verantwortlichen, die spontan bereit waren, mit vorliegendem Buch die neue Publikationsreihe zu eröffnen, in ganz besonderer Weise Maximiliano I. Cappabianca OP, Thomas Eggenesperger OP, Urban Federer OSB, Viktor Hofstetter OP und Peter Spichtig OP für das oftmals mühsame Geschäft des Übersetzens, Hans-Josef Harbecke (Düsseldorf) für wertvolle technische Hilfe beim Einlesen einer ganzen Reihe von Texten, Michael Birkner (Leipzig), dem Geschäftsführer des St. Benno-Verlags, für seine freundliche Kooperationsbereitschaft, und *last but not least* meiner Kommunität in Düsseldorf, in deren Mitte ich an diesem Büchlein arbeiten konnte. Gewidmet sei das Buch all denen, die ich seit 1996 als Studentenmagister der Dominikaner-Provinz Teutonia in ihrer Ausbildung begleitet habe.

Düsseldorf, am 8. August 1999,  
dem Fest des Hl. Dominikus

*Ulrich Engel OP*